

Bücherschau

Sigurjón Árni Eyjólfsson: **Anfechtung und Nachfolge**. Luther und lutherische Theologie von Island aus betrachtet, Helsinki: Luther-Agricola-Gesellschaft 2012, 304 S. – ISBN 978-951-9047-72-0 (Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft 64).

In der Lutherforschung sind isländische Äußerungen selten. Eine Ausnahme bildet Sigurjón Árni Eyjólfsson. Er wurde von der Theologischen Fakultät der Universität Kiel mit einer Arbeit über „Rechtfertigung und Schöpfung in der Theologie Werner Elerts“, die Eberhard Wölfel angeregt hatte, promoviert. Deswegen überrascht es nicht, dass er sich in einem Teil dieses neuen Buches mit Elert beschäftigt. Daneben steht Luther. Aber auch die besondere isländische Lage verdient Aufmerksamkeit.

Island wurde erst 1918 ein souveräner Staat. Bis dahin hatte es seit Jahrhunderten zu Dänemark gehört. An die Unfreiheit hat man in Island schlechte Erinnerungen. Die lutherische Kirche des Landes überstand diese Zeit. Noch heute wird sie vom Staat „unterstützt und geschützt“. Aber gleichzeitig versucht die „Kirche ...“ sich von innen her neu zu organisieren“; der Staat möchte sie als „selbständige Institution“ sehen. Dazu tragen die Organe der Kirchenleitung bei (Bischof, Kirchenrat und Kirchenkonferenz). Der Autor meint, dass „trotz aller Vorbehalte in den Gesetzen“ die Trennung von Staat und Kirche „bereits durchgeführt“ sei. Diese Entwicklung ist der in den anderen nordischen Ländern vergleichbar, wobei sich die isländische Kirche offenbar vor allem an der finnischen orientiert. In einem aufschlussreichen Aufsatz wird von Vorurteilen über Luther in der isländischen Literatur be-

richtet. Es heißt dort, der Wittenberger habe Werkgerechtigkeit und Sakramentalismus vertreten und sei ein Fürstensknecht gewesen. Die positiven Impulse des Reformators blieben dagegen unbeachtet. E. fordert die isländischen Theologen auf, die falschen Lutherbilder zu korrigieren.

Im zweiten Teil wird die „Bedeutung der Theologie Werner Elerts“ behandelt und sein Verständnis des verborgenen Gottes dargestellt. Der Vf. lehnt es ab, den Erlanger als einen Theologen zu verstehen, der Gesetz und Evangelium nicht in ein rechtes Verhältnis zu bringen wusste. E. kritisiert unsachliche Deutungen mancher deutscher Forscher heute, die sich noch immer nicht von den Fronten des Kirchenkampfes gelöst hätten. Elert deute den Menschen zwar als dem Gesetz unterworfen; dies sei das „Urerlebnis“ eines jeden. Aber „durch das Wort des Evangeliums“ werde der Mensch „teilhaftig“ des Sieges, „der am Kreuz errungen worden ist“. Zum Begriff der „Imago Dei“ wird festgestellt, dass der „Mensch als Geschöpf ... ständig der Vergebung Gottes und seiner Gnade bedarf“. Elert, der nicht nur über Jakob Böhme geschrieben, sondern sich auch mit „Innen und Außen bei Tauler und Luther“ befasst hat, wird zuletzt als ein Theologe gedeutet, der Rechtfertigung, Mystik und neue Schöpfung miteinander zu verbinden gewusst habe. Seine Theologie sei Christumystik, „weil er den Zuspruch des Evangeliums: ‚Christus für uns‘, als Christus in uns versteht“. Das sind für uns ungewohnte Töne, die aber nicht ungehört bleiben sollten.

Das letzte Kapitel ist in sechs Abschnitten Luthers Theologie gewidmet. Der isländische Theologe geht dem Ge-

bet bei Luther nach, der Erforschung der Predigten des Wittenbergers, dem Zusammenhang von Glaube und Liebe, der Lehre von den beiden Reichen Gottes, dem Miteinander von Vertrauen und Anfechtung sowie der Bedeutung der Anfechtung für den Glauben. Luthers Predigten werden gern als Quellen herangezogen, weil sie als „erlebte Bibelauslegung“ verstanden werden. Auch Luthers Vorlesungen werden oft zitiert. Der Autor beruft sich häufig auf Gerhard Ebeling, aber auch Joachim Ringlebens Deutung des Wortes bei Luther findet seine Aufmerksamkeit. Überhaupt ist der Vf. bestens mit der internationalen Forschung vertraut. Während die Aufsätze über Elert unter dem Titel „Anfechtung“ zusammengefasst sind, steht über den Lutherthemen „Nachfolge“. Dieser durch Dietrich Bonhoeffer betonte Begriff kann für das Verständnis Luthers sehr sinnvoll sein wie auch die zu Elert gebrauchte Überschrift. Es ist zu wünschen, dass diese Stimme, die überraschenderweise nicht in englischer, sondern in unserer deutschen Sprache vorgetragen wird, das ihr zustehende Gehör findet.

Gerhard Müller

The Reformation as Christianization. Essays on Scott Hendrix's Christianization Thesis, hg. von Anna Marie Johnson und John A. Maxfield, Tübingen: Mohr Siebeck 2012, XII, 430 S. – ISBN 978-3-16-151723-5 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 66).

2004 hat Scott H. Hendrix die These vorgelegt, bei aller Unterschiedlichkeit verfolgten doch alle religiösen bzw. konfessionellen Strömungen im Zeitalter der Reformationen ein Ziel: die (Re-)Christianisierung der Welt, in die sie sich gestellt sahen. Dem kritisch-konstruktiven

Umgang mit diesem Ansatz Hendrix' und zugleich der Würdigung seines wissenschaftlichen Schaffens ist der Aufsatzband gewidmet, in dem 19 Beiträge versammelt sind, denen ein Überblick über das wissenschaftliche Werk von Hendrix vorangestellt ist (1–7).

Eröffnet wird der Reigen mit einem römisch-katholischen Aneignungsversuch aus der Feder des Jesuiten *Robert Bireley* (11–32). Er würdigt Hendrix' These (13–15), schlägt dann allerdings eine bemerkenswerte Umdatierung „of the ‚second act‘ of Christianization“ (15) vor: Hatte Hendrix diesen noch mit den Reformationen des 16. Jh.s beginnen lassen wollen, empfiehlt B. als Startpunkt das Konzil von Konstanz, von dem und nach dem vielfältige Christianisierungsversuche und -schübe lange vor den Reformatoren ins Werk gesetzt seien. Die Bedeutung der Reformationen so relativierend, macht B. sich daran, bestimmte frühneuzeitliche gesellschaftliche, kulturelle und politische Veränderungen zu identifizieren, um dann die Reaktionen der Konfessionen auf bestimmte Phänomene der Zeit, wie sie aus jenen Veränderungen zu resultieren scheinen, auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin zu untersuchen. Im Mittelpunkt stehen freilich die Reaktionen des Katholizismus; dessen Helden mit Blick auf seine Christianisierungs- und Reformpotentiale sind für B. – wenig überraschend – die Jesuiten. Vor dem Hintergrund katholischer Reformationsdeutung überrascht es auch nicht, dass er seine Konstruktionen mehr auf praktisch-institutionellen Faktoren aufruhen lässt denn auf theologischen. Bei stärkerer Betonung der theologischen Hintergründe hätte sich die Zahl der herausgestellten Gemeinsamkeiten deutlich reduziert. So weist B.s Studie zwar die Anwendbarkeit des Ansatzes von Hendrix auf den Katholizismus nach, markiert jedoch zugleich, an welchen Punkten die Unterschiede